



Illustrirtes humoristisch-satirisches Monatsblatt.

Stichdrahtmeldungen.

Berlin. Es hat sich eine Gesellschaft gebildet, welche die im Folge der Fiktionprose bei den sozialdemokratischen Abgeordneten abgeprüften Medicinisch-kritischen erwerbten soll, um sie zum ruhigen Ausleben im germanischen Braum zu Nürnberg aufzubehalten.

Bremen. In der 19. Nachtzeit von Geyer geht, so ist das „breite Tuch“ — merkt zur allgemeinen Freude „angehittet“.

Hamburg. King Bell bedingt in einem Schreiben an Meermann, daß der ihm gelieferte Cigarro nicht tauglich ist, und die Cigarro nicht tauglich ist, und die Cigarro nicht tauglich ist.

Wenden. Die Zwickauer an den Arbeiter-Zeitungen sind zu kleineren Anstalten übergegangen. — Die Ball-Club-Bezirke bedingt, daß die neuen Mitglieder auf jener Mühen Kugelstücken mancherlei Beweise baldig freigesprochen wurden.

Ach, wenn ich ein Staatsmann wäre!

Ach, wenn ich ein Staatsmann wäre
Mit Machtvollkommenheit,
Wie fürcht' ich mich in die schwere
Gewaltige Noth der Zeit!
Es sollt' mich nicht gereizen,
Daß Alles verwirrt und verwirrt,
Ich wollt' einmal reformiren,
Daß es nur so knickt und knickt.

Der europäische Frieden,
Der heut' nur ein Traum noch ist,
Der sollte uns sein beschieden
In allerhöchster Frist.
Ich stieße dem Alexander
Und auch dem Alion dazu
Die Köpfe hart aneinander —
Da gab' es am Balkan Kuh'.

Ach, wenn ich ein Staatsmann wäre,
Wie wollt' ich früh aufsteh'n!
Es sollte, bei meiner Ehre,
Herr Windthorst sein Wander seh'n.
Bwar bin ich kein Barbarossa,
Doch sicher bin ich deß',
Ich ginge nicht nach Canossa,
Ich machte weit kürzeren Prozeß.

Ich nähm' an dem Ohr die Aluker
Und an dem Kragen geschwind,
Die öffentlich Wasserchluder
Und heimlich Schnapsfässer sind,
Die tugendhaften Proffer —
Es sollt' ihnen werden bang,
Sie dürften nur Brannenwasser
Alir trinken ihr Leben lang.

Ach, wenn ich ein Staatsmann wäre,
Ich fühle mich stark zum Sieg,
Ich machte dem mächtigen Heere
Der Lügner und Heuchler den Krieg.
Mit freundlichem Lächeln und Grinsen
Sollten sie nimmer mich sah'n,
Sie sollten bezahlen mit Dinsten
Den Unfug, den sie gethan.

Wie wollt' ich verhängen im Lande
Und weithin rings umher,
Daß Armuth noch keine Schande,
Daß Reichthum noch keine Ehr'.
Ich wartet' auch nicht bis morgen,
Schlaglich, voll guter Ding',
Ich müßte heute schon sorgen,
Daß keiner so hungrig ging'.

Ach, wenn ich ein Staatsmann wäre —
Doch ist's noch lang nicht so weit,
Und weiter schleppt sich die schwere
Gewaltige Noth der Zeit.
Das Volk mit Schnaps und Kartoffeln
Verharrt in schweigsamer Kuh'
Und ich in meinen Pantoffeln
Schmauch' meine Pfeife dazu.

So mancher zog ab mit Trauern,
Dem hoch gestanden der Sim,
Drum will ich nicht sehr bedauern,
Daß ich kein Staatsmann bin.
Wer saß auf dem hohen Pferde,
Der fiel auch schon hoch herab;
Ich bleib' auf der sichern Erde
Im alten vergnügten Erab.

Jacob.

Afrikanisches.

Seitdem unser edler Freund, der Rabbi, des Todes verstorben, sind wir unablässig bemüht gewesen, in Afrika neue Verbindungen anzuknüpfen, um zu den dortigen Zivilisationsbestrebungen unser bestmögliches Theil beizutragen. Heute können wir die erfreuliche Mitteilung machen, daß unsere Bemühungen um schonen Erfolg getrachtet worden sind. Der berühmte und hochgeachtete Beherrscher der Schwarzen, King Bell, hatte die Gnade, unseren nicht minder berühmten Afrikanischen Dr. H. orribilifribifrag, welcher den großen Stanley in Schottland gefolgt hat, zu sich zu befehlen. Unser Vertreter ist dem Befehl sofort nachgekommen und am Hofe von King Bell erschienen. Es war gerade sehr heiß und die Versuchungen vom Hofe erschienen deshalb nicht in Gola; King Bell trug nur einen weichen Cylinderhut, der einst in besseren Tagen dem Hausnachst eines Hotels in der Hauptstadt gehört haben soll, während die Damen vom Hofe als einziges Kostüm eine Perlenkette um den Hals angelegt hatten. Unser Vertreter wurde sehr gnädig empfangen. Es entstand dann folgendes hochinteressante Gespräch, das auf die Zukunft Deutschlands einiges Licht werfen dürfte.

King Bell: „Sie sind also der Vertreter des „Wahren Jacobs“! Sehr angenehm; ich lese Ihr Blatt mit Vergnügen, und es gefällt mir bedeutend besser als die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung.“

Dr. H. orribilifribifrag: „Sehr verbunden für die gnädige Anerkennung.“

King Bell: „Was macht denn mein Kollege W. d. r. m. a. n. n? Seine scharfen Reizmittel beginnen die Zivilisation in Afrika bedeutend zu heben. Unsere Damen sind jeden Abend von seinem Kartesjesschnaps toll und voll. Mehr kann er doch nicht verlangen.“

Dr. H. orribilifribifrag: „Unmöglich, hoher Herr! Er ist auch ganz zufrieden mit den Fortschritten afrikanischer Zivilisation.“

King Bell: „Sie flößen mir Vertrauen ein. Ich werde Ihnen meine politischen Pläne entwickeln.“

Dr. H. orribilifribifrag: „Ich weiß die hohe Ehre dieses Vertrauens zu schätzen.“

King Bell: „Nun, sehen Sie, eigentlich haben wir doch auch unsere nationalen Gefühle und da habe ich einen neuen Gedanken bekommen. Europa und Afrika müssen sich gegenseitig zivilisieren.“

Dr. H. orribilifribifrag: „Ich, großartige Idee!“

King Bell: „Der Reichsanwalt läßt jetzt Deutsche in Polen sich ansiedeln. Vielen vortrefflichen Gedanken möchte ich für Afrika

ausnützen. Ich brauche mehr Aristokratie für meinen Hof. Und da wäre es sehr gut, wenn man gutes altes blaues aristokratisches Blut nach Afrika verpflanzt. Wie hübsch wäre es, wenn sich adeliche Familien, wie die Wittingerode, die Kieß, die Waldburg, die Langberg und andere nach Kamerun verpflanzen wollten.“

Dr. H. orribilifribifrag: „Dieser Vorschlag würde auch in Deutschland mit vieler Sympathie aufgenommen werden.“

King Bell: „Sie könnten sich denn auf dem Kamerungebirge ihre Burgen bauen und die herrliche Zeit des mittelalterlichen Feudalismus, nach dem sie sich so sehr zurücksehnen, würde in vollem Glanze wieder aufleben.“

Dr. H. orribilifribifrag: „Genial gedacht! Ich werde mit allen meinen Kräften für diese großartige Idee eintreten und durch meine parlamentarischen Freunde einen entsprechenden Gesetzesentwurf einbringen lassen.“

King Bell: „Das ist noch nicht alles. Die konservative und ultrakonservative Partei würden dadurch in Deutschland einen sehr empfindlichen Verlust erleiden. Das müßte ausgleichend werden. Da nun meine Unterthanen von jeder sehr gut konservativ gesinnt waren, so würden sich dann etwa 20- bis 30,000 von ihnen in Berlin ansiedeln müssen, um dort endlich den konservativen Gedanken zum Durchbruch zu bringen.“

Dr. H. orribilifribifrag: „Vortrefflich! So würde sich europäische und afrikanische Zivilisation gegenseitig ergänzen. Ihre Unterthanen würden sicherlich musterhafte Staatsbürger sein.“

King Bell: „Das will ich meinen. Sagen Sie übrigens, wenn Sie zurückkommen, der Leipziger Korregimentsleutnant, die mir alte Kleider gestickt hat, daß ich das nächste Mal lieber einen guten Schnaps haben will. Kleider brauchen wir hier nicht.“

Dr. H. orribilifribifrag: „Ja, dienen.“

King Bell: „Und nun will ich Ihnen zeigen, daß ich zivilisierter bin, als der Sultan von Ganzibar. Er hat seine Schwester verlobt, weil sie einen Europäer heirathete. Ich schenke Ihnen meine drei Schwefeln.“

Dr. H. orribilifribifrag: „Oh, zu viel Gnade!“

King Bell: „Wie so! Jede bekommt als Aussteuer eine Schürze mit und die Tournüre hat ihnen die gütige Tugend Natur mitgegeben.“

Dr. H. orribilifribifrag: „Bevor ich heirathe, muß ich erst den Konfess von der Redaktion des „Wahren Jacobs“ einholen. Ich reise sofort zu diesem Zweck ab.“

King Bell: „Kommen Sie nur bald wieder!“

Ver schlafen.

Eine Geschichte aus dem Berliner Leben.

Von Hans Fux.

Jürgen Feldmann war einer von den wohlbesetzten fetten Bauern der Provinz. Er war noch in den besten Jahren und hatte eine brave Frau, die ihm täglich unter dem Dammen hielt. Darum war er auch ein sehr beliebter Mann in jeder Gegend gewesen und hatte ein schönes Stück Geld im Kasten liegen.

Da sollte er eines Tages nach Berlin reisen, um eine Stelle für seine hübsche Tochter ausfindig zu machen, die in Berlin das Kochen lernen sollte. Frau Jürgen war nämlich etwas ehrsüchtig, sie wollte ihre Tochter einen hübschen Knirps geben, um derselben Gelegenheit zu einer „besten Partie“ zu verschaffen.

Jürgen aber nicht mit Freunden dem Aufzug, denn er hatte Berlin, die berühmte Weltstadt, noch nie gesehen.

Als er reisefertig war, nahm ihn seine Alte auf die Seite. „Stech' Dir ein Stück Geld mehr ein“, sagte sie, „und bringe unserer Dina einen Schmauß mit, der sich leben lassen kann. Du wirst, daß ich's gerne habe, wenn unsere Tochter zeigt, daß wir uns etwas erlauben können.“

„Gerne“, sagte Jürgen.

„Nun nahm noch fünf Fünftelerscheine aus der Schublade. Dann nahm die Bäuerin eine sehr nette Kränze an und sprach:

„Jürgen, Du weißt, daß es in Berlin leuchtigliche Frauenzimmer giebt. Der Nachbar Jung, der dort Soldat war, hat es uns oft gesagt. Ich will nicht hoffen.“

„Wo denkst Du hin?“ sagte Jürgen.

„Man soll den Knirps nicht trauen“, sagte die Bäuerin trocken. „Aus dem Augen, aus dem Sinn.“

„Da weißt“, sagte er, „daß der Jürgen kein dummes Kerl ist.“

„Na, na!“ sagte die misstrauische Bäuerin.

Jürgen Feldmann fuhr also nach Berlin. Er konnte die Stadt nicht genug bewundern, denn so etwas hatte er noch nie gesehen, wie

diese von Menschen wimmelnden Straßen mit ihren prächtigen Gebäuden und ihren eleganten Läden.

Als er durch die Friedrichstraße kam, sah er ein elegantes Kaffeehaus mit dem Schild: „Café National“. Er hatte im Kreisblatt so oft von der Bedeutung des Wortes „national“ gelesen. „Café National“, dachte er, „das müßt du hinein; das kann den Dals nicht fassen, wenn du dir das einmal ansiehst.“

Er trat in das Café und setzte sich an einen der Marmorisole, Alles träumend betrachtet. Man brachte ihm eine Kelche und feines, duftiges Gebäck.

Da setzte sich ein eleganter Herr mit einem goldenen Ringen an das andere Ende des Tisches und grüßte ihn wie einen alten Bekannten. Jürgen sah den Mann haare an. Konnte man ihn, den Jürgen Feldmann, auch in Berlin, in dem großen Berlin?

„Man kam in ein Gespräch und bald erzählte Jürgen, daß er der Jürgen Feldmann aus Winkel sei und für seine Tochter eine Stelle suchte.“

„Ich kenne Sie schon“, sagte der Fremde lächelnd.

„So?“ sagte Jürgen. „Woher denn?“

„Nun, ich bin oft in der Kreisstadt R. gewesen, von der Winkel einige Stunden entfernt ist. Da hat man in „Winkel“, wo die Landwirthe einstellen, von Ihnen erzählt.“

„So?“ sagte Jürgen. Der sich durch den Titel Landwirt schon geschmeichelt lächelte. „Da können Sie mir auch vielleicht Auskunft geben, wie ich meine Tochter am Besten unterbringe.“

„Natürlich!“ sagte der Fremde. „Warten Sie, in einer Viertelstunde kommt meine Frau, die weiß in solchen Sachen Bescheid.“

„Ihre Frau? Gehst du auch in's Wirthshaus?“

„Dawohl“, sagte der Fremde, „das ist so in Berlin.“

„Nun darauf saugte eine hübsche und hübsche Waise in das Café. Sie war fast gepudert und geschminkt und trug eine sehr auf fallende Toilette, auch sah sie herausfordernd aus sich. Der Fremde bestellte ihr zu, wozu Jürgen natürlich nicht sah. Die Dame setzte sich zutraulich neben Jürgen, was diesem sehr imponierte.“

Man einigte sich alsbald, zu Bekannten zu fahren, die nach Aussage des eleganten Ehepaars sich mit Vermittlung solcher Stellen, wie

Schnapstekt.

(Nach Heinrich Heine.)

Das Meer erglänzte weit hinaus
Im letzten Abenddämmer,
Wir sahen am einsamen Strandwirthshaus,
Wir sahen Trumm und Aehren.

Der Nebel stieg, das Wasser schwoll,
Die Wäde sog aus und nieder,
Da vent' in meiner Kehle wie toll
Der alte Durst sich wieder.

Mein Liebchen auf vom Stuhle stand,
Ich bin auf's Aue gelangt,
Und hab' von ihrer weißen Hand
Kredenzst einen Bittern getrunken.

Seit jener Stunde versetzt sich mein Leib,
Ich fühl' meine Hände zittern:
Rieth hat das unglücksel'ge Weib
Vergetzt mit ihrem Bittern.

Das stärkste Friedensmotiv.

(Zwölf.)

Den Drang nach gewaltigen Thaten
Der Lenz in die Erde mir goß,
Ich möchte die grünen Saaten
Hermalmen mit Wägen und Roß.

Ich siehe gern hauen und schiessen,
Und würde ein mächtiger Held,
Und doch muß' ich Frieden jetzt schließen,
Denn leider, ich habe kein Geld.

Sauszer eines Heidelbergers

bei der Braunwein-Monopol-Abstimmung.

Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust.
Die eine möchte gern das Monopol verwerfen,
Die and're sieht es mit geheimer Lust,
Und fürchtet Bismarck sie und seine Nerven.

O könnt' da's ja die Rechte ich erheben,
Lud dann die Finte auch zur Gegenprobe,
Dann säh' man, daß vom Recht ich nichts vergebens,
Lud Bismarck doch, und seine Werke lobte!

Die Jürgen suchte, beschäftigten. Die drei bestiegen eine Trofsche und hielten vor einem Hause der Marktgrafenstraße. Der Berliner Herr wollte die Trofsche bezahlen, aber Jürgen litt es nicht.

„So lange wir zusammen sind, sind Sie meine Gäste!“ sagte er, „ich kann's ja machen.“ Und er schlug stolz auf seine Tasche, daß die harten Platten in seinem ledernen Gehdeutzel zusammenschrien.

Kon stieg in den Keller hinab, der eine sehr elegant eingerichtete Restauration enthielt. Jürgen konnte wiederum nicht genug über solch vornehme Kellerlokale erstaunen. Natürlich mußte man erst, da Mittag vorüber war, etwas zu sich nehmen. Man setzte sich an einen runden Tisch, und bald erschienen auch einige Damen in auffälligen Gewändern, welche auch an dem Tisch Platz nahmen und die Bedienung befragten.

„Was hat für eleganten Tisch“ dachte Jürgen. In dem Dämmerlicht des Kellers konnte er nicht unterscheiden, ob es junge oder alte waren.

Man trank einen feinen Wein, den Jürgen nicht gewohnt war. Er hatte bold, wie man sagt, einen Bissen. Die Damen drängten sich an ihn heran und wurden zärtlich, sie zwitten ihn an seinem struppigen Bart, dann legten sie ihm den Arm um den Hals, und endlich legten sie sich gar an seinen Hals. Jürgen dachte sich als ein sehr liebenswürdiges Mensch war; weshalb konnte er denn sonst so gut gefallen? Er dachte an nichts mehr, als diese seine Gesellschaft möglichst lange beisammen zu halten.

Da kam noch ein sehr feiner Herr; man stellte sich vor und die Gesellschaft lachte an und rief:

„Der Goldbrötchen Jürgen Fredemann aus Bintel soll leben.“

Jürgen war ganz feig ob dieser lieben Frau, die Damen beifanden, gewann er, dann verlor er, und zwar sehr viel. In der Zeit trank er immer mehr von dem Champagner, den man jetzt halte aussparen lassen. Bald war er vollständig betrunken und schlief ein, so fest, daß ihn ein Erdbeden nicht hätte erwecken können. — — —

„Lange, lange schlief er. Als er erwachte, befand er sich in einem halb dunklen Zimmer, wo er völlig unbekannt war. Er tappete nach dem Fenster; da öffnete sich die Thür und ein Mann, anscheinend ein Hausknecht, trat herein.

„Ich soll Ihnen sagen“, sprach der Unbekannte zum dem verblüfften Jürgen, „daß Ihre Frau noch richtig von Ihnen bezahlt worden ist.“

Constanz am Bodensee.

Der Cohn steht an einer Strohschinde und sinnt, wie er 'n Geschäft machen soll. Ein vorbeifahrender Milchfarren wippt um und die Milch



rauscht Cohn über die Füße. Er hüpfet verzweifelt in der Milch herum. Ein Vorübergehender fragt seinen Freund, indem er auf den springenden Cohn zeigt, ob er den Nebel zu lösen im Stande sei. Prompt erwidert dieser: „Cohn's Tanz (Constanz) am Bodensee.“

„Das thut' ich immer“, rief Jürgen.

„Das glaub' ich gern“, lachte der Andere. „Im Uebrigen haben Sie einen guten Jargon gelian. Am Sonntag sind Sie gekommen und am Abend eingeschlafen. Heute ist's Dienstag. Das heißt man anschlafen.“

„Dem armen Jürgen liest es liebend heiß über den Rücken. „Dienstag!“ brüllte er förmlich. „Dienstag! Meine Frau! Meine Kinder!“

Er fragte nach nichts mehr, nicht nach der Gesellschaft, die ihn betrunken gemacht, und nicht nach dem Hause, in dem er sich befand. Er rannte hinaus und hörte nicht wie der Andere förmlich hinterher lachte.

„Dienstag!“ Sonntag Nacht oder spätestens Montag früh hatte er wieder zu Hause sein wollen!

Er leitete sich in einer ihm völlig unbekanntem Straße und fragte sich mit Wähe nach dem Bahnhofe durch. Sein Retourbillet war nun verfallen, er mußte ein neues lösen. Bei dieser Gelegenheit entdeckte er, daß er sich nur noch im Besitz von zwei Thaleren befand. Alles andere war fort! Kein Schmauß, keine Stelle, kein Geld mehr und dazu Dienstag! Ganz verlor sich habe er ab. Als er dahin ankam, sah er keine Frau mit fremder Milne vor der Thüre stehen. Die Blinde pochend in sein verfallenes Geschäft. Er mußte, daß er nicht verschlimmern konnte, daß er sich in Berlin herumgeredet; es war ja schon Dienstag.

„So beschloß er denn, zu bleiben; die Bäuerin aber tobte wie eine Furie in der Stunde und, „hab' ich's nicht gesagt“, schrie sie, „er ist zu leichtsinnigen Frauenzimmern gekommen. Er unglückseliges Weib!“

Jürgen machte einen Versuch der Entschuldigung. „Sie haben mich eben betrunken gemacht“, sagte er, „sonst hätte ich nicht vom Sonntag Abend bis heute zum Dienstag geirrt.“

Die Bäuerin sah ihn erköhnt an. Pöpslich aber brach sie in ein schallendes Gelächter aus.

„Dienstag!“ schrie sie wie toll. „Es ist ja heute erst Montag! Mit Dir mögen sie schon umgegangen sein!“

Die Sache kam ihr schließlich so dröckig vor, daß sie in eine Art Lachstampf verfiel.

„Still Dir“, sagte sie, „könnte man auch unseren großen Oesen nach Berlin schicken; der glaubt auch, daß der Montag ein Dienstag ist.“

Schließlich betrug man sich wieder; aber als Jürgen allein war, schlug er sich in der Wähe selbst auf den Mund. Er hätte gar nicht nötig gehabt, zu plaudern.

Das nächste Mal aber reiste seine Frau mit ihm nach Berlin.

Der Reichstag und die Reptilien.



Der Reichstag will bodenrein sein
Und nicht Zufaten schwingen,
Da fahren die Reptilien auf
Mit den Kompost-Geschüßen.

Das ist ein Vordrs-Vombardement,
Ein Brüllen und ein Klaffen,
Doch können sie bei ihrer Wuth
In's Schwarze niemals treffen.

Man kann bei solchem Schauspiel sich
Vortrefflich amüsiren,
Doch muß man bei Gelegenheit
Nichtzeitig retiriren.

Komm' nicht zu nah der Munition,
Wit der da wird geschossen,

Und halte Dir die Nase zu,
Sonst wirst Du leicht verdroffen.

Parlamentarisches.

Wraf Uetmann sagte im Reichstage zum Viehschutzegehe: „Bei uns kommt auf 2,9 Menschen ein Rindvieh; in der Schweiz schon auf zwei Menschen.“

Diese Art von Statistik ist für die Herren Statistiker selbst einigermaßen gefährlich. Denn bei einer gewissenhaften Verpürzung der beiden Arten kann sie keine besonders sichere Garantie dafür, daß sie unter die Menschen kommen.

Eugen Richter hat dem Finanzminister Scholz den Grafen Herbert Bismarck als denjenigen genannt, von dem er seine Informationen über das Branntwein-Monopol habe, und hat ihm anheimgestellt, ein Disziplinarverfahren einzuleiten. Wie wir hören, wird der berühmte Redelehrer Dr. Siewert den Fall in einem dreibändigen Werke behandeln, um wieder einmal nachzuweisen, daß Eugen Richter grundsätzliche Opposition treibt.

Herr Windthorst wollte das Branntwein-Monopol nur deshalb an eine Kommission verweisen haben, weil er erwartete, daß ihm der Reichstanzler in der Kommission noch etwas Neues über die Vorlage sagen würde. Man konnte dem Herrn Windthorst auch etwas Neues sagen: Als er aus der Kommission wieder heranstam, so konnte er seine Freunde mit der Neuigkeit überraschen, daß er dort nichts Neues gehört habe.

Alexander Meyer hat den Minister von Büttamer aufgefordert, als teilweiser Wahlkandidat eine Reise zu unternehmen, um das Volk kennen zu lernen. Der Minister soll entschlossen gewesen sein, dieser Aufforderung nachzukommen, hat aber dies ausgebeugelt, da man erfahre, daß Windthorst beabsichtige, in den angelegten Versammlungen ihm als verkappter Anwärter entgegenzutreten. Wir können es dem Minister auch nicht verdenken.

Aus der Schule.

Lehrer: „Warum nennt man die, welche hingerichtet werden, arme Sünder?“
Schüler: „Weil reiche Sünder nicht so leicht hingerichtet werden.“

Sozial-Reformatorisches.

Damit in Preußen die Leute leichter Gelegenheit haben sollen, sich ein glückliches Loos zu erringen, sollen die Lotterieloose dort an Zahl verdoppelt werden.

Patriotismus.

In Paris hat man alle deutschen Straßenkehrer aus dem städtischen Dienst entlassen, damit sie auf den dortigen Straßen keine deutschen Verteilungs-Versuche mehr machen.

Afrikanisches Binnenmeer.

Der großartige Plan der Herstellung eines Binnenmeeres im Innern von Afrika wird sich jetzt ganz von selbst verwirklichen. Es stellt sich nämlich immer mehr heraus, daß alle auf den Congo-Staat gelegenen Hoffnungen zu Wasser werden wollen, welches dann ein ansehnliches Binnenmeer repräsentiren dürfte.

Entbindung.

A. Wissen Sie schon das Neueste: Die Neelisin von St. Klara ist gestern entbunden worden —
B. Entbunden? Unerböt! Von einem Knaben oder einem Mädchen?
A. Was glauben Sie! Von ihrem höchstlichen Mut ist sie entbunden worden.

Dochast.

Der Doktor P. ist ebenso schlecht als Jäger wie als Arzt. Das verhindert ihn jedoch nicht, regelmäßig zur Jagd zu gehen.
Ein Wiphold bemerkte sehr treffend, als in einer Gesellschaft die Rede auf den jagdbüßigen Doktor kam: „Lassen Sie den Mann nur gewähren. — das ist die einzige Zeit im Jahre, wo er nichts tödtet.“



Illustrierte Mittheilungen aus dem Parlamente.

Klagelied

aus dem 19. sächsischen Reichstagswahlkreise.

(Nach dem Leipziger Tageblatt vom 5. März 1886.)

Man sollt' es nicht für möglich halten:
Verloren ging auch diese Schlacht!
Doch in des „Lageblattes“ Spalten,
Da wird uns Alles klar gemacht.
Die Freunde am Gefäß der Weisheit,
Sie brachten keine Hilfe dar,
Da Bruno so Parig (nem! 1881) auf der Reise
Ins Land der Pomeranzen war.

Es wäre schließlich doch gelungen,
Wenn Er an unsre Seite trat.
Wenn Lühn er das Panier geschwungen
Der heil'gen Ordnung früh und spat;
Doch leider schnürte er den Harnen
Für das Geschäft — es müßte sein! —
Und fuhr in's Land der Pomeranzen
Und ließ uns ratlos und allein.

Wenn er, der Heros ausserloren,
An Hysterisch's grüner Seite steht,
Dann hätten die Agitatoren
Der Nothen alle nichts vermocht.
So troste Hysterisch nur dem ganzen
Verlorenen, redend'gen Trost,
Indeß im Land der Pomeranzen
Geschäfte ab der Retter schloß.

War Bruno's Hilfe uns beschieden,
So siegte wohl die Gegenwehr;
Der Erzgebirger liebt den Frieden
Und auch genügend ist er sehr.
Nur galt's das Banner aufzupflanzen,
Zu sammeln einen festen Kern —
Doch war im Land der Pomeranzen
Der Führer unerreichbar fern.

Wenn Bruno löwenkühn zerfehte
Die Gegner mit der Rede Macht,
So hätte leicht er die verkehrte
Verdickung zur Mafson gebracht;
Er hätte aus der Wahrheit Schlingen
Polit'ische Bildung ausgeheilt,
Doch hat im Land der Pomeranzen
Der Unentbehrliche geneilt.

Sozial auf einer niedern Stufe
Sieht, was zur Masse hier gehört,
Und folglich wird sie von dem Aulse
Des Agitators leicht behört;
Doch warf sich in der Feinde Längen
Herosch nicht ein Winkelfried,
Da, fern im Land der Pomeranzen,
Selbst Bruno von der Wählstatt schied.

So konnten ungehindert sprechen
Die Nothen — allwärts frei die Bahn!
Es freuten überall die Frohen
Mit vollen Händen Haß und Wahn!
Man kennt ja diese netten Stangen —
Sie lagen wieder ohne Maß,
Indeß im Land der Pomeranzen
Der Drahtentöbler Bruno saß.

Nun ist's zu spät. Der Kreis verloren,
Den man erstieg mit Noth und Pein!
Und johndend bricht zu allen Thoren
Die zügellose Rote ein.
Wenn sie die Carmagnole tanzen,
Verkriecht der Ordnung heil'ger Heert
Und fern, im Land der Pomeranzen,
Denkt Bruno trübselnd: „War ich dort!“

Das nächste Mal! Dann, alter Rede,
Dann zeige deinen edlen Muth!
Denn bist du wieder auf dem Fiede,
So sticht entsetzt die Lügenbrut.
Dann laß des Südens böse Längen
Um eine Deute ärmer sein,
Dann komm' vom Land der Pomeranzen
Gerauf wie blutger Wetterschein!

Wir rufen dich! Du trägst'ger Fehde
Ercheine mannhaft dann im Saal
Und halte deine große Rede
Behergt zum hundertsten Mal!

Dem Sieger tönen dann die Stangen,
Der in der Stunde der Gefahr
Statt fern im Land der Pomeranzen
Aktiv in Schneeberg-Stollberg war!

R. L.

Der Erkönig.

(Zwei noch Ölske.)

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Germania ist's mit dem Viehsing'kind;
Sie hat den Kanzler in ihrem Arm,
Sie hält ihn sicher, sie hält ihn warm.

„Mein Sohn was birgst du so bang dein Gesicht?“
„Siehst Mutter, da Leo V. nicht?“
„Er trägt die Fara so stolz wie in Rom.“ —
„Mein Sohn, der Papst ist nur noch ein Phantom!“ —

„Komm, eiserner Kanzler, komm, geh' mit mir!
Ich halte die Massen im Ranne dir;
Ich verredete sie auf das Himmelreich —
Da werden sie folgiam und kernbar gleich.“

„Mutter, o Mutter, und hörest du nicht,
Was Leo V. mir leise verspricht?“
„Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Sohn;
Hat man Soldaten, geh' ohne Sermon.“ —

„Willst, mächtiger Kanzler du mit mir gehn?
Meine Bischöfe sollen dich preisen schön.
Meine Bischöfe singen dann immerzu
Zum Weipanzschneeb, und schossen die Kuh.“ —

„Mutter, o Mutter, und siehst du nicht dort
Die Bischöfe alle am düßeren Ort?“ —
„Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' sie genau —
Brauchbar — nun ja — doch auch wir sind schlan!“ —

„Ich sehe dich, Otto, 's geht nicht an den Hals;
Bon Windthorst befreit' ich dich jedensalls.“ —
„Mutter, jetzt hängt er den Dreien mit an!
Um das böschen Kulturkampf ist's nummehr gethan!“

Der Mutter grauel't, sie reitet geschwind,
Scheltend, vermahndend sie furchtloses Kind;
Doch als sie am Morgen vom Schlafe erwacht,
Hat er richtig mit Rom seinen Frieden gemacht.

Eine nette Verwechslung.



Frau: Ach, lieber Mann, die Freude! Unsere Tochter ist soeben glücklich entbunden!

Mann: Nun, was ist's denn? Ein Junge oder ein Mädchen?
Frau: Ach Gott, danach hab' ich in meiner Freude gar nicht gefragt!
Mann (ärgertlich): Demerreteter. Nun weiß man nicht einmal, ob man Großvater oder Großmutter geworden ist.

Das Brot-Monopol.

Noch lag das Schmapmonopol in den letzten Tagen, da kam die Deutsche Bäderzeitung schon auf den glücklichen Gedanken, bei dem Ableben desselben Erlaub zu schaffen, und sie brachte die Nachricht, daß ein Bäderrei-Monopol bevorstehe. Diese sensationelle Nachricht veranlaßte den „Bädersen Jacobs“ sofort, bei gewissen, mit Friederichstraße verwandten Persönlichkeiten Indiscretionen zu sammeln, und er kam der Sache richtig auf die Spur. Das Brotmonopol soll der nächste Witz sein, der dem Woloch Dffizit vorgeworfen wird, und da dieser Woloch bereits so sehr hungrig ist, wird er gewiß trodenes Brot nicht verschmähen. Vom Staate soll künftig Jedem sein Brot gegeben werden, die Staatsweisheit soll auf dem Hefen sitzen, und das Reich soll sich durch Brot so stärken, daß es seiner Opposition trotzen kann, und sich ein Wohlthun alle deutschfeindlichen und sozialdemokratischen Untriebe legt. Der Reichstag wird an den Vorlesungen des Brot-Monopol-Antes arg zu lauen haben, und der Schrei des Volkes nach Brot, den Freilicht in einem ergreifenden Gehlbit als revolutionärend darstell, wird künftig gar nichts Bängligendes mehr haben, denn wenn das Volk dann noch Brot schreit wird Finanzminister von Scholz, auf seine weiße Badershütze klopfend, nur schmunzelnd sagen: „Das Gehlbit bläst.“ Das Recht auf Arbeit, über dessen Verwirklichung ohnedies eine große Rathlosigkeit im Geheimratshülterl des Reichstagsamts herrscht, wird sofort dadurch übertraumft, daß Jeder vom Staate sein Brot bekommt, ein Glück, das bisher nur Beamten zu Theil wurde, und auch die, soweit sie Subalternen waren, nur in beschränktem Maße. Der finanzielle Gewinn am Brot-Monopol wird ein geradezu glänzender sein, denn erstens bezahlt uns das Ausland den hohen Getreidezoll, und dann bezahlt das Inland noch den betrieblig festzustellenden Monopolpreis. Der Finanzminister hat dann die reine Bäckerschulke in der Hand, stellen ihm irgendwo einige Willkuren, sofort erhöht er den Brotpreis um 1 Pfennig und in wenigen Tagen sind die Willkuren da. Die Minister können mit Stolz sagen, daß sie sich all die Ueberschüsse am Brote abgeparat haben. An hohen Festtagen verlassen sie dem Volke das Leben, indem sie Kuchen backen; hat dagegen das Volk sich oppositionelle Wahlen zu Schulden kommen lassen, so bekommt es zur Strafe vierzehn Tage lang nur Kommissbrot. Die Berliner Schrippe würde für ganz Deutschland obligatorisch; höchstens dürften etwa die Sachsen als Heeresrecht ihr Dreierbröckchen behalten, wie in der Kemeie die Bayern den Kaugelhelm behalten haben. Mit den Nahrungsmittelzuschüssen hätte es ein Ende, denn die Zoll- und Steuerbehörde müßte darüber wachen, daß nicht durch allzu starke Beimischung von Schwermuth zum Mehl der Getreidezoll hinterzogen werde. Die Bäder würden sämtlich Regierungsbeamte und dürften Samstag nur denjenigen ihrer Kunden eine Gratisbeilage zum Frühstücksbrot geben, von deren lokaler Bekanntheit sie sich überzeugt haben. Die Heideberger Bartel würde durch diese Maßnahme einen eminenten Aufschwung erhalten. Und wenn dann auch die Leute die Produkte des Monopols „im Wagen“ haben würden, so könnten sie sich demselben doch nicht entziehen, denn man kann sich das Kaufen abgewöhnen, kann fast Schnaps Bier trinken, aber wie man sich das Essen abgewöhnt, dieß radikalste aller sozialer Fragen ist trotz der bedeutenden Studien, die in Arbeiterkreisen bereits schon gemacht wurden, bisher noch ungelöst. Das Brot-Monopol ist also der glücklichste Gedanke des Jahreshunderts, und Bismard möge sich beeilen, unter aller Badersmeister zu werden.

Reichswingen.

An die sogenannten Naturalisten.

Das wir' natürlich, sagt ihr led,
Wenn ihr so wühlet im tiefsten Dref.
Ich sag' euch: Nicht bleibt immer Weis,
Und wenn er gleich vorgerde ist,
Doch wie ihr euch auch frecht und bläst,
Nur ficht, daß ihr nicht zu vergebden verseht.
Vortrefflich focht ihr Efel einlöfen
Und haltet euch drum für gewaltige Größen.
Ihr werdet weishwinden Stüd für Stüd,
Der Efel fällt auf euch selber zurüd.

Wer nur den Ackerman löst wachen
Und nicht gut künstlich die Zeit,
Wird euch wunderbar erhalten
In dieser Zeiten Fährlichreit:
Vor bisher man ein rechter Thor,
Weist man so flag als wie zuvor.

Du hast Verstand und hast Gehlcht
Und hast bei allem Blei kein Glück;
Wärst du dumm und fast geboren,
Hät' dich das Glück wohl zum Weibling erkoren.

Es nimmt der Hand zur Frau die Grelche,
Denn sie gefallen sich alle Bede,
Hat er auch kein Vermögen selber,
Die Grelche bringt ihm sieben Käiber.
Wenn sich die Hochzeit wird erfüllen,
Werden die Käiber vergnüglich brüllen.

D' Frau Expediter.



Do licht d' Frau Expediter,
Zu Frau moier' Wunder moas,
Et licht se selber zwider,
End trait thumhoch ihr Kas,
Wozu, Frau Expediter,
Wozu an d' Kas io hoch?
We' Schop, bestelbig Frieder,
Nicht hausmecht ni d'r Wolcht,
We' Frieder, dear licht wieder,
End räs, wie raser Wolcht,
End wenn emot mei' Frieder
D'u hot an der Kranat,
Koch licht er Expediter,
Als ni der Wolcht d'u hat,
Wenn oiner von mei'm Frieder
Ist d' Woff wird expediter,
We' kommt der g'woh net wieder,
Deur licht end bleit, schpediert!
T'rum wenn mei' Schop, der Frieder,
Wir' moige nimmt zur Frau,
D'rum! d' Frau Expediter,
Was Sie jend, bi-ni an!

G. Seuffer.

Der eifrige Wachtmeister.

Polizei-Wachtmeister: So, jetzt habe ich wieder Einen abgefaßt.
Kath: Einen Epiphoben?
Wachtmeister: O nein, — einen Polizeibericht.

Nicht überlegt.

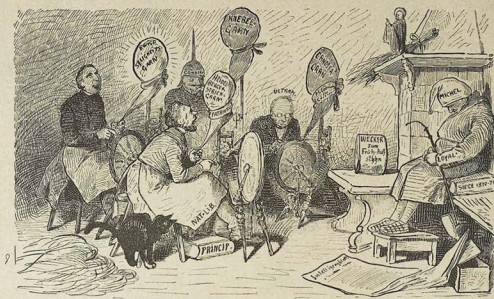
„Wodurch untercheidet sich der Hauptmann vom Lieutenant, Refekt
Bendele?“
„Dreß wösch i net, Derr Feldwebel!“
„Was, nicht? Ich glaube, der Fiegel kann nicht einmal einen Efel
von einem Dassen untercheiden!“

Aprilnacht.

Am ersten April, in der Frühlingnacht,
Wenn die Knospen schwellen und springen,
Da hält wohl in Schlaflicht die Liebe Wacht,
Sich köstlichen Preis zu erringen.

Ich klopf' an des Liebchens Fensterlein,
Einen tapferen Anlauf nahm ich,
Ich glaubte, ihr Herzchen sei ficherlich mein,
Doch nur einen Schnappen bekam ich.

Bildliche Darstellung



wie die Fäden zum Sozialistengesetz gesponnen



und ungeachtet der schlechten Qualitäten verarbeitet werden.